

# **DIE ROLLE DER KIRCHE IN POLEN IM VERSÖHNUNGSPROZESS AM BEISPIEL DER VERSÖHNUNG MIT DEN DEUTSCHEN, RUSSEN UND DEN UKRAINERN**

**Primas Wojdech Polak**

## **1. *Kirchliche und gesellschaftliche Dimension des Aufrufs zur Vergebung und Versöhnung.***

Will man das vorgeschlagene Thema aufgreifen und von der Rolle der Kirche in Polen für das Werk der Versöhnung sprechen, so ist es lohnend, zunächst sowohl auf das strikt kirchliche wie auch gesellschaftliche Fundament dieses Aufrufs einzugehen. In Punkto Versöhnung folgt die Kirche dem Aufruf des Apostels der Völker, der im 2. Brief an die Korinther enthalten ist: *Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat (...) Wir sind also Gesandte an Christi Statt (...) Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!* Die Aufforderung von Paulus, sich mit Gott zu versöhnen, ist zugleich auch eine Aufforderung zur Versöhnung mit unseren Nächsten. Die aus der Sünde, dem Bösen und dem menschlichen Egoismus resultierende Spaltung betrifft nämlich nicht nur allein das Verhältnis zu Gott, sondern auch die innere Beziehung zu sich selbst und zum anderen Menschen. Die Antwort Gottes auf Sünde und Unheil sowie auf die durch sie herbeigeführte Spaltung ist Jesus Christus, Sohn Gottes, der die Versöhnung verwirklichte und in dem Gott selbst uns mit sich versöhnt hat. Es ist Christus, der starb, von den Toten auferstand, den Bund mit Gott wiederherstellte, um so – wie in dem Apostolischen Schreiben RECONCILIATIO ET PAENITENTIA heißt - *die Trennungswand niederzureißen, die die Sünde zwischen den Menschen aufgerichtet hatte* (RP 7). Auf diese Weise versöhnte er also uns untereinander.

Was für ein gutes Verständnis des heute von uns erörterten Themas eine Schlüsselbedeutung hat, ist die Tatsache, dass der auferstandene Herr diese Mission der Versöhnung der Gemeinschaft der Kirche aufgetragen hat. In Christus findet die Kirche eine Aufforderung, aber auch eine Begründung dieses Versöhnungsauftrags. Es ist nicht nur eine Option, für die sich die Kirche aussprechen kann, es ist das Wesen ihrer Identität selbst. Darauf weist das Zweite Vatikanische Konzil hin, indem es von der Kirche als Sakrament spricht, betont es, dass es zu seinem Wesen gehört, *Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit, also auch Versöhnung, zwischen den Menschen zu sein*. Indem Kardinal Karl Lehman auf die biblischen und theologischen Grundlagen dieses Auftrags hinweist, bemerkt er zu Recht, dass er ein ständiges Zentrum und zugleich das Herz unseres Glaubens ist. Sowohl in der Lehre des Apostels Paulus, als auch der ursprünglichen Kirche klingen das Wort Gottes und die Aufforderung zur Versöhnung sehr stark und entschieden. Keiner ist doch von sich selbst zur Vergebung oder Versöhnung fähig. Sie bleiben eine Gabe und eine Antwort des Glaubens. Es ist aber eine verbindliche Antwort und erst die menschliche Aufforderung in Verbindung mit dem Gebet von Christus selbst wird zum wirksamen Handeln. Wir selbst nämlich, indem wir die frohe Botschaft über die Vergebung verkündigen und den anderen die zur Versöhnung führenden Wege und Mittel aufzeigen, müssen ein klares Zeugnis der Einheit ablegen. Nur die in ihrem Inneren versöhnte Kirche kann zu einem wirksamen Werkzeug der Versöhnung in der Welt werden.

Ich bin überzeugt, dass eben ein solches Bewusstsein von der Kirche und ihrem Versöhnungsauftrag, wiederbelebt und insbesondere während des Zweiten Vatikanischen Konzils unterstrichen, die Haltung der Kirche in Polen und ihr konkretes Engagement für das Werk der Versöhnung der Kirchen und Nationen beeinflusste. Sie spiegelt sich in allen Dokumenten und in allen Aktivitäten wider, die – chronologisch betrachtet – die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen (1965), zwischen Polen und Russen (2012), aber auch zwischen Polen und den Ukrainern (2013) betrafen. Jeder von diesen Aktivitäten und Initiativen, selbstverständlich in der für sie spezifischen Zeit und in ihrem spezifischen Kontext, lag diese Perspektive zugrunde. Sie entsprangen eben jenem Bewusstsein der Kirche, das sich wichtig nicht nur für die gesellschaftliche Akzeptanz der Handlung der Kirche, sondern auch für ihre Rezeption im Bewusstsein und im Leben der ganzen Gesellschaft erwies.

Eins der vielen Zeugnisse, die die Notwendigkeit einer solchen Betrachtung der unternommenen Versöhnungsaktivitäten betonen, ist etwa ein Auszug aus der Predigt, die vom damaligen Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła gehalten wurde. Im Zusammenhang mit der polnisch-deutschen Versöhnung sprach er folgende Worte: *Durfte man nach Tausend Jahren Christentum in Polen, nach Tausend auf dieser Erde gefeierten Weihnachten, auf diesem königlichen Berg, solche Worte aussprechen? Vielleicht gibt es Menschen (es gibt solche Menschen), die möchten, dass wir ihnen (den Deutschen) sagen, ihr wart und seid unsere Feinde. Ich frage jedoch –* fügte der Erzbischof hinzu – *ob angesichts des Millenniums unserer Taufe, der Annahme Christi, wir polnischen Bischöfe diese Worte aussprechen durften?* Auf diese Weise brachte der Krakauer Erzbischof klar zum Ausdruck, dass dem von der Kirche in Polen unternommenen Versöhnungswerk in Wirklichkeit nicht politische Kalkulationen oder die Verfolgung einer gesellschaftlichen Strategie zugrunde liegen, sondern dass es auf der Wahrheit über die Kirche und ihrem Verständnis des Versöhnungsauftrags fußt.

Auf ähnliche Art und Weise kann man auch den Gedanken verstehen, der in einer Art Präambel enthalten ist, die Gemeinsame Botschaft an die Völker Russlands und Polens von 2012 enthält: *Aus dem gemeinsamen Bekennen der Wahrheit über Jesus Christus als unseren Frieden und unsere Versöhnung sowie aus dem Bewusstsein der Berufung, die den Kirchen im Geist des Evangeliums Christi aufgetragen wurde, geht hervor, dass wir durch unser Engagement unseren Beitrag zum Werk der Annäherung unserer Kirchen und zur Versöhnung unsere Völker leisten möchten.* Eine solche Perspektive des Glaubens begleitete auch die Aktivitäten der katholischen Kirche in Polen und der Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine, die in der Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung am Vorabend des 70. Jahrestages des Mordes in Wolhynien (2013) gipfelten.

Erst mit einem solchen Bewusstsein des Auftrags, den die Kirche von Christus erhalten hat, können wir die von den Gemeinschaften der Gläubigen unternommenen Aktivitäten zugunsten der Versöhnung und Vergebung richtig betrachten und verstehen. Ich versuche also kurz auf ihren Kontext, ihren Verlauf und ihr Ergebnis in Gestalt eines Briefes, einer Botschaft oder einer Erklärung einzugehen.

## 2. Der Brief der polnischen an die deutschen Bischöfe – 1965

Ich möchte zunächst kurz zu den unlängst liegenden Feierlichkeiten anlässlich des 1050. Jahrestages der Taufe Polens (2016) zurückkehren, die uns gleichsam mit neuer Kraft an ein außergewöhnliches Ereignis erinnerten, das dem Sacrum Poloniae Millennium voranging: den besonderen Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder. *In den Bänken des zu Ende gehenden Konzils*, wie sie damals schrieben, *in diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist* wollten sie die Hände zu den deutschen Bischöfen hinstrecken und um Vergebung bitten und den Deutschen Vergebung gewähren. Viele Kommentatoren stimmen darin überein, dass der am Vorabend der Feierlichkeiten anlässlich des Millenniums der Taufe Polens geschriebene Brief der polnischen Bischöfe nicht nur zum Auftakt des wundervollen Versöhnungsprozesses zwischen den Polen und Deutschen wurde, sondern auch im gewissen Sinne zum Fundament der friedlichen Veränderungen wurde, mit denen wir in Europa an der Wende der 80er und 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu tun hatten. In seiner Ansprache anlässlich des in Rom stattfindenden und eben diesem Brief gewidmeten Symposiums stellte der Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin zu Recht fest, dass *die mutige Geste der polnischen Bischöfe, die mit der letzten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammenfiel, nach den tragischen Ereignissen des Zweiten Weltkriegs der Wegbereiter für den zwar schwierigen, zugleich aber auch erfolgreichen Prozess der Versöhnung zwischen den beiden Nationen war. Auch heute*, bemerkte Kardinal Parolin in seiner Ansprache, kann diese Geste ein Beispiel für alle Nationen sein, die sich in schwierigen Konfliktsituationen befinden. Ich möchte aber besonders darauf aufmerksam machen, in welcher Zeit und unter welchen Umständen die Kirche in Polen sich dem erwähnten Versöhnungsprozess zwischen Polen und Deutschen anschloss. Es passierte lediglich zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Kontext des zu Ende gehenden Zweiten Vatikanischen Konzils und am Vorabend der Feierlichkeiten des Millenniums der Taufe Polens. Die Bischöfe der Kirche in Polen waren damals überzeugt, dass es nun an der Zeit sei, den Dialog anzufangen, der – wie sie glaubten – gelingen und im Laufe der Zeit gute Früchte gemeinsamer Verständigung, Vergebung, Versöhnung und Zusammenarbeit bringen muss.

Als dann schließlich die Zeit des feierlichen *Te Deum der Nation auf dem Lech-Berg in Gnesen im 1000. Jahre der Taufe Polens* kam, nahm der Primas des Millenniums Kardinal Stefan Wyszyński Bezug auf die Novene, die die Gläubigen auf das Jubiläum vorbereiten sollte, und sagte, dass *wir uns bis zu diesem Moment neun Jahre lang vorbereiten haben. Neun Jahre lang haben wir eine Gewissensprüfung unternommen, wir knieten demütig hin, schlugen uns auf die Brust und baten um Vergebung für alles, was keine Frucht brachte. Wenn wir aber gerecht gegenüber der Historie sein sollen – fügte der Kardinal Primas hinzu – dann müssen wir zugeben, dass in unserem Volk nicht wir, sondern Gott siegte. Durch den Sieg Gottes wird uns heute angesichts unserer Geschichte bewusst, dass wir über Feuer und Wasser gingen und Gott uns zu einer Stätte der Erfrischung führt.* Ich bin persönlich überzeugt, dass, während Kardinal Stefan Wyszyński in Gnesen diese Worte aussprach, er vor Augen jenes Ereignis in Rom hatte, als er an einem Nachmittag eines Novembertages als erster einen besonderen Brief unterzeichnete – *die Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Brüder im Christi Hirtenamt*. Sorgfältig von den Breslauer Erzbischof Bolesław Kominek vorbereitet, wurde sie zu einer wahrlich prophetischen Geste. Sollte es wahr sein, dass im Zusammenhang mit dem Millennium der Taufe Polens auch die Notwendigkeit

bestand, eine Gewissensprüfung vorzunehmen und um Vergebung für alles zu bitten, was keine Frucht brachte, dann durfte es auch nicht an dieser demütigen Hinstreckung der Hand und jenen denkwürdigen Worten nicht fehlen, die bis heute wiederholt und auf verschiedene Art und Weise dekliniert werden: *wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Erst dann – schrieben damals die polnischen Bischöfe - können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser Millennium feiern. Die von uns empfangene Taufe und der Glaube verpflichten uns, nach der Vergebung zu rufen sowie die Sünden zu vergeben.* Primas Wyszyński sprach davon, dass *die Welt heutzutage Vergebung und Menschen braucht, die Vergeben können.* Er selbst, gleichsam zu einer konkreten Haltung ermutigend, legte zu Ostern am Vorabend des Millenniums ein ergreifendes Zeugnis ab: *Ich beichte jetzt vor euch als euer Bischof, dass trotz alledem, was mir in den letzten Monaten zugestoßen war, ich in meinem Herzen niemandem gegenüber eine Feindschaft empfinde. Ich wäre ein schlechter Hirte und ihr könnt zurecht nicht auf meine Stimme nicht hören, wenn ich von euch Liebe und Vergebung fordern und selbst diesem Gebot nicht gehorchen würde. Ich gehorche ihm völlig und halte niemanden in der Welt für meinen Feind, weil ich in meinem Herzen niemandem gegenüber ein Gefühl der Feindschaft finde. Das lehrte mich mein Herr Jesus Christus. Kraft seiner Lehre bemühe ich mich, meine teuersten Kinder, Euch die Liebe zu allen beizubringen, die zugleich am schwierigsten ist: Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen, betet für die, die euch misshandeln. Das ist die Antwort des reifen polnischen Christentums.*

Die Botschaft der polnischen Bischöfe, unterzeichnet und übergeben den deutschen Brüdern im Bischofsamt, war ein besonderer Schritt im Rahmen der direkten Vorbereitung der Millenniumsfeierlichkeiten, sie wurde aber auch zur Quelle des Leids für den Primas selbst und für die von den Kommunisten des Verrats bezichtigten polnischen Bischöfe.

Die Botschaft der polnischen an die deutschen Bischöfe aus der Zeitperspektive betrachtend, haben wir, glaube ich, als Kirchen und Völker Recht, für die Festlegung dieses besonderen Weges zur gemeinsamen Vergebung und Versöhnung zu danken. Man muss sich nicht nur des historischen Moments und der Kraft bewusst sein, mit der sie auf die Entwicklung unserer gemeinsamen Beziehungen Einfluss nahm, sondern auch des Beispiels, das sowohl für die gegenwärtige und zugleich schwierige Lage im deutsch-polnischen Verhältnis als auch in vielen Fragen von hoher Relevanz ist, die uns im heutigen Europa trennen. Aus diesem Grunde weisen die polnischen Bischöfe in ihrem anlässlich des 1050. Jubiläums der Taufe Polens, also beinahe fünfzig Jahre nach diesem denkwürdigen Ereignis veröffentlichten Hirtenbrief darauf hin, dass die heilige Taufe *eine Einheit herstellt, die nicht nur auf die gegenseitige Toleranz zu reduzieren ist, sondern sich durch den Austausch der geistigen Gaben verwirklicht.* Sie warnen dabei davor, dass die *Vermehrung der Spaltungen, oder auch einfache Gleichgültigkeit ihnen gegenüber, eine schwere Sünde und ein Antizeugnis bilden, das den Anstoß mehrt.*

Ich bin sicher, dass dieser erste Schritt, den die Kirche in Polen im Werk der Versöhnung und Vergebung zwischen Deutschen und Polen getan hat, im gewissen Sinne zu einem Vorbild und Beispiel wurde, von dem an neue Aktivitäten und neue Reflexion angefangen wurden und an das, obwohl indirekt, in den weiteren Etappen angeknüpft wurde, die die gemeinsamen Beziehungen zwischen Polen und Russen sowie zwischen Polen und den Ukrainern betreffen.

### **3. Die Gemeinsame Botschaft der Katholischen Kirche in Polen und der Orthodoxen Kirche in Russland an die Völker Russlands und Polens**

Jetzt möchte ich zunächst an die erwähnten Beziehungen zwischen Polen und Russen eingehen. Die vor fünf Jahren, am 17. August 2012 auf dem Königlichen Schloss in Warschau unterzeichnete Gemeinsame Botschaft der Katholischen Kirche in Polen und der Orthodoxen Kirche in Russland an die Völker Russlands und Polens war, die, wie es der Patriarch von Moskau und der ganzen Rus Kyrill I. selbst ausdrückte, *ein seelsorgerisches Zeugnis davon ist, dass unser Glaube uns zur Überwindung von historisch gewachsenen negativen Stereotypen, zur gegenseitigen Achtung und zum gegenseitigen Vertrauen auffordert, die imstande sind, eine Perspektive des gemeinsamen Wachsens zur Solidarität und christlichen Liebe zu eröffnen*. Auf diese Weise brachte das Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche die Überzeugung zum Ausdruck, dass wir als Christen berufen sind, einen besonderen Beitrag zum Prozess der russisch-polnischen Aussöhnung zu leisten, der noch viele Anstrengungen erfordert. Das Bewusstsein dieses Prozesses und die Notwendigkeit der Überwindung von negativen Stereotypen, die insbesondere während des Kommunismus angewachsen waren, war und ist selbstverständlich weiterhin mit einem weiten Weg verbunden, den man zurücklegen soll. Man kann sagen, und ich will und kann es persönlich bezeugen, dass solche Wünsche ab und zu in den Herzen derjenigen Personen wach wurden, die sich durch eine Sensibilität gegenüber unserer gemeinsamen Geschichte auszeichneten. Eines der vielen Beispiele ist etwa die Stimme von Erzbischof Tomasz Peta, dem aus der Erddiözese Gnesen stammenden Metropoliten von Astana in Kasachstan. Während einer feierlichen Vesper, die anlässlich eines der Patronatsfeste zu Ehren des heiligen Adalberts, des Bischofs und Märtyrers in Gnesen, abgehaltenen wurde, auf die Nachricht, dass nach Gnesen aus diesem Anlass eine Delegation aus der russischen Partnerstadt Sergijew Possad (dem einstigen Sagorsk) kam, stellte er in seiner Predigt eine damals ziemlich provokative Frage: *Ist nach der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, eben jetzt, an der Schwelle zum neuen Jahrhundert und neuen Jahrtausend, nicht die Zeit gekommen für eine Versöhnung der Polen mit den Russen?* Obwohl diese in ihrer Aussage so prophetische Frage anfänglich ohne konkrete Antwort blieb, doch im Laufe der Zeit brachte sie dennoch eine Antwort der Kirche in Polen und der Russischen Orthodoxen Kirche hervor, deren Frucht die Unterzeichnung einer gemeinsamen Botschaft wurde. Der Prozess, der zu dieser Botschaft führte, war aber durch viele Unterschiede und eine Andersartigkeit gekennzeichnet, die in der Vergangenheit keinen Präzedenzfall hatten. Die Resonanz dieses Dokumentes im Bewusstsein und im Leben der gegenwärtigen Generation der Russen und Polen erwies sich aber mehr als schwach. Auch die Inhalte der Erklärung selbst, obwohl sehr wesentlich und wichtig für die Initiierung des Versöhnungsprozesses zwischen Polen und Russen, wurden wegen eines gewissen Kompromisscharakters der Formulierungen nicht genug deutlich ausgedrückt und wahrgenommen. Denn von der Notwendigkeit der Annäherung zwischen unseren Kirchen und der Versöhnung unserer Völker sprechend, nahmen die Unterzeichner dieses Aktes keine Bewertung der anstößigen und schmerzlichen Ereignisse aus der gemeinsamen Vergangenheit vor, sondern indem sie diese Arbeit den Historikern überließen, appellierten sie an die Gläubigen ihrer Kirchengemeinschaften, um Vergebung des Unrechts, der Ungerechtigkeit und allen Bösen zu bitten, das gegenseitig angetan wurde. Im Zusammenhang mit dem auf

diese Weise initiierten Prozess, der wegen des Engagements der russischen Seite im Konflikt in der Ukraine und wegen der klaren Unterstützung für die freiheitlichen Bestrebungen der Ukraine seitens der katholischen Kirche in Polen leider unterbrochen wurde, ebnete die Gemeinsame Botschaft der beiden Kirche an die Völker Russlands und Polens lediglich den Weg zu einem, wie ich glaube, immer noch möglichen Prozess der Versöhnung zwischen Polen und Russen. Der damalige Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Józef Michalik, der zugleich einer der Mitunterzeichner der Botschaft war, bemerkte zu Recht in seiner Ansprache auf dem Warschauer Königsschloss, dass *wir nicht kommen, um Rechenschaft zu fordern, um anzuklagen oder irgendjemanden zu rechtfertigen. Wir kommen, um das Zeugnis der Sehnsucht nach einer besseren, schöneren, sichereren und einander gegenüber ehrlicheren Zukunft abzulegen, die in jedem aufrichtigen polnischen und russischen Herzen steckt.* Der Erzbischof verstand also diese Geste als einen wichtigen Versuch, Bedingungen für ein neues Verhältnis zu schaffen, das eine gegenseitige Reinigung und Umkehr, aber auch eine klare Anerkennung der Tatsache erfordert, dass wir Motive für eine gegenseitige Vergebung und einen kreativen Blick in die Zukunft besitzen. Die auf diese Weise ausgedrückten Erwartungen der Kirche in Polen in dem doch nicht leichten Prozess der Versöhnung zwischen Polen und Russen bilden also immer noch eine wichtige Aufforderung für die Zukunft.

#### **4. Die polnisch-ukrainische Versöhnung.**

Die während der Unterzeichnung der polnisch-russischen Erklärung durch Erzbischof Michalik ausgesprochenen Worte, *dass die Geschichte lehrt, doch die Zukunft wichtiger als Vergangenheit ist und dass das Werk der Versöhnung von der Offenheit und des Edelmut der Herzen abhängig ist, die für Wahrheit und Vergebung offen sind,* kamen insbesondere im dritten Fall zum Ausdruck, in dem die Kirche in Polen gemeinsam mit der Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine anlässlich des 70. Jahrestages des sog. Massakers in Wolhynien einen Beitrag zur Versöhnung zwischen Polen und Ukrainern leisten wollte. Man wollte auf diesem Wege einen wirklich bedeutenden Schritt machen. Die Gemeinsame Botschaft der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, der Katholischen Kirche in Polen, der Katholischen Kirche in der Ukraine sowie der Byzantinisch-Ukrainischen Kirche in Polen, die am 28. Juni 2013 im Sitz der Polnischen Bischofskonferenz unterzeichnet wurde, wurde zweifellos zu einem gewissen symbolischen Zeichen. Während der feierlichen Unterzeichnung dieser gemeinsamen Erklärung bemerkte Erzbischof Józef Michalik: *unsere Kirchen und unsere Völker, Polen und Ukrainer, brauchen Worte und prophetische Zeichen, die am häufigsten die Schlupfwinkel der verwickelten Menschen enthüllen, doch tief in die demütigen, aufrechten und reinen Herzen fallen, und seine Gnaden schenkt der Gott den Demütigen (nur den Demütigen!), nur dank der Gnade Gottes kann eine wahre Vergebung, Versöhnung und Reinigung vollbracht werden.* Ich bin überzeugt, dass den Ausgangspunkt, eine Art Ursprung für die Ausarbeitung der gemeinsamen Botschaft, die Worte bildeten, die am 27. Juni 2001 in Lemberg von Kardinal Ljubomyr Husar an Papst Johannes Paul II. gerichtet wurden. Damals sprach der Kardinal das erste Mal so direkt und so offen von der Notwendigkeit einer gemeinsamen Vergebung und Versöhnung. Einen gewissen Höhepunkt dieser ersten Etappe des damals begonnenen Dialogs bildete der gemeinsame Brief der

griechisch-katholischen Bischöfe der Ukraine und der römisch-katholischen Bischöfe Polens, der 2005 anlässlich des Aktes gemeinsamer Vergebung und Versöhnung veröffentlicht wurde. Dieser Akt wurde am 19. Juni 2005 in Warschau zum Abschluss des Eucharistischen Kongresses und am 26. Juni 2005 in Lemberg vollzogen. Ich füge nur hinzu, dass bereits seit 2002 wurden in Polen und nach der Pilgerfahrt des Papstes auch in der Ukraine ein Ausschuss für die Kontakte der Polnischen Bischofskonferenz mit den Vertretern der Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine und ein Ausschuss für die Zusammenarbeit der Synode der Bischöfe der Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine mit der Polnischen Bischofskonferenz ins Leben gerufen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass alle diese Initiativen unsere gemeinsamen Beziehungen beeinflusst haben.

Eine überaus schwierige Herausforderung, aber zugleich auch eine Art Impuls, wurde für unsere Kirchen, wie ich bereits erwähnt habe, die Perspektive des 70. Jahrestages des Massakers in Wolhynien. Als Bischöfe hatten wir während der 361. Plenarsitzung der Polnischen Bischofskonferenz die Möglichkeit, sowohl dem Erzbischof von Lemberg Mieczysław Mokrzycki, als auch Bischof Wenedykt, dem Vertreter des Oberhauptes der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche Großerbischofs Swojatoslaw Schewtschuk, zuzuhören. Erzbischof Jan Martyniak informierte noch am selben Tag schriftlich Erzbischof Józef Michalik über den geplanten Besuch des Großerbischofs Swojatoslaw Schewtschuk in Polen und über den Willen einer Begegnung mit Erzbischof Michalik. Der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz schlug daraufhin vor, diese Begegnung um ein Treffen mit dem Ausschuss für die Kontakte mit der Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine zu erweitern. Er schlug auch vor, dass eine Delegation des Sekretariats der Polnischen Bischofskonferenz und die Vertreter der Byzantinisch-Ukrainischen Kirche in Polen nach Kiew fährt, um Einzelheiten zu vereinbaren. Während dieses Besuches und während der Treffen mit Großerbischof Schewtschuk wurde der polnischen Delegation der Vorschlag unterbreitet, eine gemeinsame Erklärung anlässlich des Treffens zu veröffentlichen, das in Warschau am Vorabend der Feierlichkeiten des 70. Jahrestages des Massakers von Wolhynien stattfinden sollte. Am 6 Mai 2013 berief der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz einen Ausschuss, der den Text der gemeinsamen Erklärung ausarbeiten sollte (seine Mitglieder waren Erzbischof Budzik, Bischof Nitkiewicz, Bischof Rojek und Bischof Polak) und der mit der ukrainischen Seite eine intensive Arbeit an der Erklärung begann. Die Frucht dieser Zusammenarbeit war die gemeinsame Erklärung, die am 28. Juni 2013 unterzeichnet wurde. Zu ihrem Motto, nach dem sich im gewissen Sinne ihr Inhalt richtete, wurden Worte, die Papst Johannes Paul II während seines Besuchs in Lemberg aussprach: *Die Reinigung des geschichtlichen Gedächtnisses mache alle bereit, dem Einenden den Vorrang vor dem Trennenden zu geben.* Im Geiste dieser Worte betonte die Erklärung, dass *der 70. Jahrestag des Massakers in Wolhynien uns, Polen und Ukrainer, zu einer besonders tiefen Reflexion, zum aufrichtigen Gebet um Vergebung der Sünden, um Verzeihung, aber auch um die Gnade aufruft, sich in Wahrheit vor Gott und Menschen zu stellen.* Gerafft den Inhalt der Erklärung zusammenfassend, kann man sagen, dass sich in ihr gewissermaßen drei grundlegende Dimensionen durchdringen:

- a. Die erste erinnert an die schönen Kapitel des Zusammenlebens unserer Völker und betont die oben erwähnten Kontakte, die auf die Notwendigkeit der Versöhnung beider Kirchen und Völker hinweisen.

- b. Die zweite Dimension der Erklärung knüpft direkt an das Massaker in Wolhynien und seinen 70. Jahrestag. Die Autoren der Erklärung weisen darauf hin, dass Polen und Ukrainer in ihrem Gedächtnis bis heute die schmerzlichen Wunden und Erinnerungen an die Tragödie in Wolhynien bewahren. In diesem Teil des Dokuments dominiert die moralische Bewertung des Verbrechens, die u.a. in folgenden Worten ausgedrückt wird: *Wir wissen, dass die christliche Bewertung des Massakers von Wolhynien von uns erfordert, es eindeutig zu verurteilen und sich dafür zu entschuldigen. Die objektive Erkenntnis der Fakten und der Dimensionen der Tragödie sowie der Dramen der Vergangenheit der Arbeit der Historiker und Spezialisten überlassend, weisen die Unterzeichner der Erklärung im Namen ihrer Kirchengemeinschaften ausdrücklich sowohl auf die Achtung gegenüber den Opfern dieser Tragödie wie auch auf die brennende Notwendigkeit hin, sich für sie zu entschuldigen und gegenseitig zu versöhnen.*
- c. Die dritte Dimension öffnet uns schließlich in Richtung Zukunft. Es wird nicht nur erklärt, dass *trotz der tragischen Vergangenheit – in der Einschätzung der Unterzeichner – gutnachbarliche und christlich geprägte Beziehungen zwischen Polen und Ukrainern möglich sind, wo immer sie sich begegnen und an die Zukunft denken*, sondern es wird auch darauf hingewiesen, dass *eine solche Zusammenarbeit vor allem eines gemeinsamen Zeugnisses der Christen aus Polen und der Ukraine im sich vereinigenden Europa bedarf*. Es ist ein Zeugnis, dass sich auf gemeinsame Werte stützt und – interessanter Gedanke - auf gemeinsame, auch durch Märtyrertum geprägte Geschichte: Kirchen, denen das Märtyrertum zuteilwurde, haben ein besonderes Recht, Europa an seine christlichen Wurzeln zu erinnern.

## 5. Résumé

Da mein Beitrag eine Einführung und Ermutigung zur Diskussion sein soll, werde ich jetzt auf keine besondere Weise der hier vorgetragenen Gedanken zusammenfassen, die nur andeutungsweise und sehr verkürzt an drei Beispielen Prozesse oder Aktivitäten schildern, die zur Vergebung und Versöhnung führen können. Wir sind uns sehr genau der Schwierigkeiten bewusst, die auf diesem Wege vorkommen. Ich möchte nur mit voller Überzeugung den Satz wiederholen, den ich am Anfang gesagt habe: In Christus findet die Kirche eine Aufforderung zur Versöhnung, aber auch eine Begründung dieses Auftrags. Es ist nicht nur eine Option, für die sich die Kirche aussprechen kann oder soll, sondern es ist das Wesen ihrer Identität selbst. Ich bin der Meinung, dass die Trennung dieses Prozesses von der Realität des Glaubens und des Evangeliums ihn schon am Ausgangspunkt zur Niederlage verurteilt.